

Das ganz besondere Zigarettenpapier

Sprecherin: Barbara Becker

Ein wichtiges Wort meiner Kindheit war „Die Barmherzigkeit“. Das Wort erklang immer, wenn meine Großeltern zu Besuch kamen und mit ihnen der ostpreußische Tonfall einzog. Da gab es dann diese besonderen Wörter: „Lorbas“, „plachandern“ oder „Du-chen“, ein Wort, das meine Großeltern für einander hatten. Die schweren Jahre unter den Russen in Königsberg, Ostpreußen, hatten meine Großeltern zusammengeschweißt und zu einer selbstverständlichen Einheit werden lassen.

Ich war ein Kind und brachte „Die Barmherzigkeit“, von der jetzt wieder erzählt wurde, gar nicht in Verbindung mit dem barmherzigen Samariter, den ich aus dem Kindergottesdienst kannte. „Die Barmherzigkeit“ war nämlich ein Ort. Ein Haus. Ein Krankenhaus: Das Diakonissenkrankenhaus der Barmherzigkeit. In den Jahren zwischen 1945 und 48 wurde „Die Barmherzigkeit“ ein Ort der Zuflucht für alle Deutschen in Königsberg, gläubige, wie nicht gläubige. Sie war auch Zuflucht für meine Großeltern, die selber Zuflucht sein mussten für die Mitglieder der Gemeinde, die mein Großvater, ein evangelischer Pfarrer, nicht verlassen wollte. Zusammen mit den wenigen, letzten Überlebenden seiner Gemeinde reisten er und meine Großmutter im März 1948 aus und fanden eine neue Heimat in Hamburg.

Wir alle tragen ja die Verwundungen unserer Vorfahren in uns bis ins dritte und vierte Glied. Der Name des vermissten, nie beerdigten Soldaten vermag darum noch 60 Jahre später Tränen in die Augen der Nichte zu treiben, die der Vermisste nie kennenlernte. Je älter ich wurde, umso mehr zog es mich in die Zeit und an den Ort, an dem meine Großeltern sich bewähren mussten. Ich fuhr hin, ich las. Was mein Großvater Hugo Linck in seinem Buch „Königsberg 1945-48“ erzählt hatte und was andere Überlebende aus der Hölle zu berichten hatten. Hans Graf von Lehndorff. Hans-Burkhard Sumowski. Michael Wieck. Lucy Falk. Erika Morgenstern. Andere.

In einem dieser Berichte bin ich einer Frau begegnet, die mich beschäftigt. In zwei Zeilen findet sie knappe Erwähnung: Eine Frau ohne Namen, Mitte vierzig etwa, die zur Zuflucht wurde für verwaiste und allein herumirrende Kinder, von denen es im zerstörten Königsberg so viele gab. In einem Kellerloch versuchte diese Frau vier Waisen eine Ersatzmutter zu sein. Statt sich in Arbeit und Brot bei den Russen zu begeben und damit die eigenen Überlebenschancen zu erhöhen, wählte sie es, Zuflucht zu sein. Woher jetzt das „Täglich Brot“ kommen sollte, blieb mit dieser Entscheidung offen. Meine Heldin bewies damit ein Gottvertrauen, von dem ich mich frage, wo sie es hernahm. In dieser Zeit konnte selbst den Frommsten das Gottvertrauen abhanden kommen.

Meine Heldin erinnert an die Frauen und Männer der Bibel. Doch in der Bibel habe ich diese Frau, die ich Helga nennen will, nicht gefunden. Nicht bei Ruth, nicht beim Barmherzigen Samariter. Sie ist eine Heldin ihrer eigenen Stunde und ihrer eigenen Taten. Und auch wenn meine Heldin nicht der Bibel entsprungen ist,

so begegnet sie der Bibel. Sie begegnet ihr in Gestalt eines dünnen Blatt Papiers mit Goldschnitt, das eigentlich dazu bestimmt war, auf einer Latrine Dienst zu tun. Denn es ist...

Sprecherin: Königsberg im Herbst 45. Aus den letzten noch intakten Wohnungen werden die Deutschen in Ruinen und Kellerräume vertrieben, weil Platz gemacht werden muss für die russischen Offiziersfamilien, die nachziehen. Für alle gilt: kein Wasser, keine Elektrizität. Die Vorräte in den Kellern und Depots sind aufgebraucht. Katzen, Hunde, verwesende Pferde sind aufgegessen. In die Suppe aus verseuchtem Wasser kommen Löwenzahn und Brennnessel. Typhus und Ruhr grassieren, Krätze und Läuse plagen. Und der Winter kommt und damit die Brennholzfrage. Beim Herausschlagen eines Deckenbalkens wird ein Neunjähriger erschlagen.

Aber die meisten Toten sind jetzt in der Grube und mit Kalk bestreut. Der Verwesungsgeruch hat sich verflüchtigt. Die Nächte sind kalt und klar. Das nächtliche Vergewaltigen, das Schreien und Wimmern, ist weniger geworden. Die Stadt, ganz ohne Verkehr, ist unheimlich still.

Stumm geworden sind auch die Menschen. Irgardchen, die Fünfjährige, spricht nicht mehr, seitdem sie zusehen musste, wie die Mutter vergewaltigt wurde. Die Großmutter, die sich vor die Tochter stellte, wurde erschossen, die Mutter anschließend doch noch erschlagen. Irgardchen ist seitdem ohne Worte und lässt auch unter sich. Sie schlägt das Köpfchen gegen die kalte Kellerwand, wenn Helga nicht da ist. Darum geht Helga nur frühmorgens auf Jagd nach Essbarem. Dann sind die Jungen bei Irgardchen: Hans, 9, Willi, 10, Ingo, 12. Hans hat seine Großmutter in ihrer Blutlache gefunden. Mit einem Stück Blech hatte sie sich die Kehle durchgeschnitten, weil jemand ihr die Sicherheitsnadel gestohlen hatte, die sie unter dem Bettgestell versteckt hatte. Erst die Söhne, dann der Mann, dann die Tochter und jetzt die Sicherheitsnadel. Zuviel. Hans hat die Großmutter mit Willi zusammen aus der Ruine getragen und in die Grube geworfen. Willi, 10, hat seine Familie auf dem Treck verloren. Ingos Mutter und das kleine Brüderchen sind im Sommer verhungert. Seitdem ist auch Ingo bei Helga, deren Sohn gefallen ist und der Mann vermisst. Helga singt Kinderlieder mit Irgardchen und erzählt ihr Geschichten, während sie das Leibchen nach Läusen durchsucht. Helga spart den letzten Bonbon für Hans' Geburtstag auf und stellt ihm komplizierte Rechenaufgaben, weil er daran Spaß hat. Sie rekapituliert mit Ingo die Namen der Verwandten, damit er sie nicht vergisst, und lässt Willi die Anlaufadresse im Westen in den Sand schreiben. Als Schreibübung, aber auch für die Zukunft.

Von ihrer Jagd nach Essbarem haben die Jungen gestern einen Packen Papier mitgebracht. Es lag bei den Latrinen des Seuchenkrankenhauses. Dünnes Papier mit Goldrand. Alles, was Gold aufweist, macht die Russen gierig, weiß Hans. Jetzt müssen sie nur noch den Tabakersatz in das dünne Papier rollen und fertig ist die Zigarette de Luxe. Bestimmt bringt sie auf dem Schwarzmarkt eine Scheibe Brot.

Aber: „Stopp mal... Was habt ihr da?“, fragt Helga. Helga nimmt das Blatt an sich und liest.“

Sprecher: „Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not? Weil die Gottlosen Übermut treiben, müssen die Elenden leiden.“ (Psalm 10,1.2)

Sprecherin: Ein Text aus der Bibel, Psalm 10. Helgas Bibel war in einer Bombennacht verbrannt mit allem anderen. Aber viel Verwendung hatte sie für ihre Bibel sowieso nicht mehr gehabt. Franz, ihr Mann, ging sonntags lieber in die Natur als in die Kirche. Aber an das eine und andere erinnert sie sich noch: „Herr, du

bist meine Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge ...“ wie geht das noch weiter? Ein Psalm jedenfalls. Wie der auf dem Blatt Papier. Der Text nimmt sie gefangen.

„Weil die Gottlosen Übermut treiben, müssen die Elenden leiden.“ Das klingt ja mal, als wüsste der Sprecher, wovon er redet, das gefällt mir, denkt Helga.

Aber wer ist mit den „Gottlosen“ gemeint? Hitler? Der Russe, der gestern sein Brot nicht mit ihr teilen wollte? „Gitle...chleb“, hatte er ihr geantwortet, als sie ihn um einen Krümel anbettelte, und hat sein Brot genüsslich in den Mund geschoben. „Verstehen kann ich ihn sogar“, denkt Helga. „Wer hat denn die Russen überfallen und sie Untermenschen genannt? Und jetzt sitzen wir selbst im Elend, egal, ob wir in der Partei waren und mitgemacht haben oder nicht. Elend sind wir alle hier, die wir hier eingeschlossen sind. Selbst den wenigen Juden, die überlebt haben, geht es nicht besser.“

Sprecher: „Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht nach seinem Mutwillen und dem Elend. „Es ist kein Gott“, sind alle seine Gedanken.“ (nach Psalm 10, 4.5)

Sprecherin: „Stolz“? Nein, stolz ist hier keiner mehr. Aber „es ist kein Gott“, das denkt auch Helga. „Die Gottlose, in diesem Psalm das bin ich, das ist mal sicher. Aber so eine Gottlose wie Hitler bin ich nicht, da gibt es schon noch Unterschiede. Ich habe nicht überfallen und gemordet. Nur gestohlen. Ich stehle Brot, ich stehle Kartoffeln, ich stifte sogar die Jungen zum Stehlen an. Warum? Weil die Zehn Gebote nicht mehr gelten! Sie sind außer Kraft gesetzt. Warum? Weil wir Menschen sie nicht mehr einhalten, ja. Aber doch auch, weil kein Gott ist, der sie überwacht und auf Einhaltung drängt“, überlegt Helga und wird langsam wütend. „Es ist doch nicht alles meine Schuld! Wieso ist es die Schuld des Gottlosen, wenn er Gott nicht sehen kann? Gott zeigt sich einfach nicht! Wo ist er denn?“

Sprecher: Der Gottlose sitzt und lauert in den Höfen, er mordet die Unschuldigen heimlich, seine Augen spähen nach den Armen... (Psalm 10,8)

Sprecherin: „Ich morde nicht, darauf bestehe ich“, denkt Helga. Allerdings... „lauern“? Gestern, der alte Mann, der sich zum Sterben gelegt hatte. Da hatte Helga gelauert, bis er tot war und ihm die Schuhe ausgezogen. Schnell musste das gehen, weil es sonst ein anderer getan hätte. Die Schuhe hat Ingo dann auf dem Schwarzmarkt angeboten. Und dann kamen diese russischen Jungen, von denen es jetzt immer mehr gibt. Und einer hat getan, als wollte er die Schuhe mustern und hat danach gegriffen - und dabei mit einer Rasierklinge in Ingos Hand geschnitten. Da hat Ingo die Schuhe losgelassen und die russischen Jungen sind davon damit. Es war eine von den Banden, die mit den Soldaten gekommen sind. Elternlose Kinder, die nur sich haben. „Meine Jungen könnten auch so werden..., wenn ich ihnen nicht ein paar Takte erzählen würde!“, murmelt Helga vor sich hin. „Aber was erzähle ich ihnen? Dass Stehlen erlaubt ist. Denn stehlen müssen wir ja, um zu überleben. Aber Morden und mutwillig Schmerzen zufügen, das geht natürlich nicht! Oder doch? Wenn man angegriffen wird? Du meine Güte – wenn man da anfängt nachzudenken!“ Verwirrend. Wie auch die Begegnungen draußen. Da sind die Banden russischer Jungen, die um ihr Überleben mit Gewalt kämpfen, da sind die Soldaten, die vergewaltigen, aber dann kommt Hans mit ihrem Brot nach Hause. Weil er noch so kindlich aussieht, stecken ihm die Russen oft was zu. Nein, es liegt nicht am Russen oder Deutschen. Es liegt daran, ob einer ein Stück Brot hat und ob er das Mitleid hat, zu teilen.

Sprecher: *Der Gottlose spricht in seinem Herzen: „Gott hat’s vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird’s nimmermehr sehen.“ (Psalm 10,11)*

Sprecherin: *„Sonderbar – genau das habe ich auch gedacht, als ich dem Toten die Schuhe auszog“, denkt Helga- „Herr, Verzeih mir, sieh nicht hin...“ Helga starrt das Textblatt an, stutzt, spürt wieder ihre Wut. Eigentlich hätte sie denken müssen “Sieh hin, verdammt! Schau dir an, Gott, wozu du uns zwingst!”*

Sprecher: *„Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht! (Psalm 10,12)*

Sprecherin: *Dann entdeckt Helga den nächsten Vers. Da steht es ja...*

Sprecher: *Du siehst es doch, Gott, denn du schaust das Elend und den Jammer; es steht in deinen Händen. Die Armen befehlen es dir; du bist der Waisen Helfer.*

Das Verlangen des Elenden hörst du, Herr; du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf, dass du Recht schaffest den Waisen und Armen. (Psalm 10,14.17.18)

Sprecherin: *Ja, das wäre mein Gebet, wenn ich denn beten würde, denkt Helga:*

„Steh auf, Gott! Erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht. Vergiss uns Gottlose nicht! Sieh hin! Und schick uns morgen einen Russen vorbei, der ein Herz für Kinder hat. Und leg den Toten, wenn er denn schon verhungern muss, vor unsere Schwelle! Und mach, dass er einen Pulli anhat, damit ich der Irmgardchen daraus eine Jacke stricken kann und den Jungen Strümpfe. Und Schuhe wären auch sehr schön. Wir versprechen auch, dass wir ihn würdig beerdigen werden, den du verhungern ließest. Aber, bitte, steh auf, Gott! Vergiss die Elenden nicht...“

Helga, die sich für eine Gottlose hält, weiß nicht, dass sie für ihre Kinder das Licht in der Nacht ist. Sie ist Gottes Licht und Zuflucht, wie das Krankenhaus „Die Barmherzigkeit“ am Hinterrossgarten im zerstörten Königsberg, das mehr und mehr zu Kaliningrad wird.

Das Blatt aus der Bibel wird ihr übrigens gerade wieder weggenommen, um als Zigarette de Luxe präpariert und verkauft zu werden.

Musikangaben:

Sonia’s Nightmare von der CD Mare Nostrum, Paoli Fresu, Richard Galliano, Jan Lundgren, München 2007.

Alle Manuskripte zur Sendereihe erscheinen in dem Buch:

Mörder, Bäcker und Prophetinnen – Prominente treffen „Helden“ der Bibel, hg. von Petra Schulze, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2011.

Kain und Abel, Sarah und Abraham, Maria von Magdala, Mose oder den König David diese "Helden" der Bibel meinen wir zu kennen. Wirklich? Und sind sie für uns heute noch interessant? In der Sendereihe

„Mörder, Bäcker und Prophetinnen“ treffen Prominente von heute auf Menschen biblischer Zeit. Daraus entsteht Neues: Zeugnisse, die nachdenklich, dramatisch, verstörend, witzig, aufbauend und tröstend sind. Schriftstellerinnen, Kabarettisten, Regisseure, Politikerinnen und viele mehr lassen sich auf das Abenteuer solcher Begegnungen ein. Und dabei treffen die Prominenten nicht nur auf biblische Prominenz, sondern auch auf eher unbekannte Figuren der Bibel: Machla, der Bäcker aus der Josefs Geschichte, oder ein Mann namens Bartimäus haben Wichtiges zu erzählen.

Aus heutiger Zeit sind dabei: Wladimir Kaminer, Eckart von Hirschhausen, Erwin Grosche, Joe Bausch, Dietrich Grönemeyer, Margot Käßmann, Katrin Göring-Eckardt, Günther Beckstein, Patricia Görg, Susanne Krahe, Elisabeth Raiser, Henriette Piper, André Schäfer und Christian Eisert.